

Weitergabe als Digital Proof

Was ist ein „Digital Proof“? 1	Mit Photoshop zum medienneutralen Softproof. 5
Medienneutraler und medienspezifischer Proof 2	Mit Photoshop zum medienneutralen Hardproof. 5
Der Weg zum Proof-Zertifikat 3	

Was ist ein „Digital Proof“?

Der Sinn der meisten Digitalfotos liegt darin, dass sie irgendwann auch einmal ausgedruckt werden. Eigentlich kann das auf jedem beliebigen Printer geschehen – man bekommt dann allerdings auch ein beinahe beliebiges Ergebnis. Solange man nur privat fotografiert, ist dies auch kein wirkliches Problem, da ist beinahe jedes Foto besser als gar keins. Arbeitet man aber professionell und verdient damit eventuell sogar seine Brötchen, dann ist solch ein „Blinde-Kuh-Spiel“ sehr gefährlich und kann dazu führen, dass die Kunden unzufrieden sind und eventuell sogar (möglicherweise zu Recht) Abnahme oder Zahlung verweigern, Kürzungen vornehmen oder im schlimmsten Fall sogar Regressansprüche für Folgeschäden, wie etwa mangelhafte Auflagedrucke, stellen.

Zu einer professionellen Arbeitsweise im Berufsfeld der Digitalfotografie gehört es deshalb *obligatorisch*, dass man konsequent standardisiert und medienneutral arbeitet – einfaches „Rumknipsen“ genügt hier nicht. Die aufgenommenen Motive haben bestimmte farbliche Eigenschaften, die über die gesamte Übertragungsstrecke bis hin zu den Ausgabemedien entweder so wie sie sind erhalten bleiben sollen oder so, wie Fotograf und Auftraggeber sie sehen wollen. Überraschungen sollten da möglichst ausgeschlossen sein, da sie meist unangenehme Folgen haben.

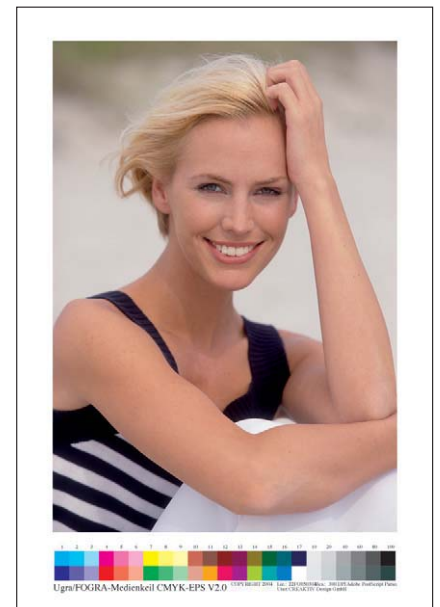
Wie in Teil 3 WG KON dargelegt, genügt es für einen professionellen Digitalfotografen nicht, nur die Daten abzuliefern. Es gehören auch Ausdrucke zum Lieferumfang. Fürs Erste genügen hier Kontaktabzüge oder kleine Fotoprints, die aber *nur zum Aussuchen* da sein sollen und ausdrücklich als nicht repräsentativ für die Farbwiedergabe gekennzeichnet sein sollten (es sei denn, sie erfüllen tatsächlich Prüfdruck-Ansprüche)! Im Falle eines digitalen Kontaktabzugs kann man zum Beispiel einen Stempel oder eine mitgedruckte Hinweiszeile anbringen („Die Wiedergabe dieser Bilder ist aus technischen Gründen nicht farbverbindlich!“).

Nach der Vorauswahl sollte für den Kunden *mindestens ein* Referenzdruck angefertigt werden (besser von jedem ausgewählten Bild einer). Dieser Abzug muss die folgenden beiden Bedingungen erfüllen: Er *muss* die in der Datei definierten Farben so wiedergeben, dass die Farborte der Wiedergabe den Farbortdefinitionen in der Datei innerhalb enger Toleranzen entsprechen. Zusätzlich *muss* auf diesem Ausdruck ein Kontrollmittel angebracht sein, mit dessen Hilfe die Einhaltung der ersten Bedingung jederzeit kontrolliert und dokumentiert werden kann. Sind beide Bedingungen erfüllt, spricht man von einem „Digital Proof“ (digitaler Prüfdruck). Nochmals: Nur mit farbrichtiger Wiedergabe *und* geeignetem Kontrollmittel *gleichzeitig* wird ein Ausdruck zum Prüfdruck!

TOP

Professionelle Arbeitsweise

Standardisiertes Arbeiten



1 Ein Ausdruck darf sich nur dann Proof (Prüfdruck) nennen, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind: Er muss alle Farben innerhalb enger Toleranzen korrekt wiedergeben; dies wird durch Farbprofilierung und messtechnische Überprüfung realisiert. Und er muss ein standardisiertes Kontrollelement enthalten (hier den Ugra/FOGRA-Medienkeil CMYK), das die Farbwiedergabe und die Einhaltung der Toleranzen jederzeit kontrollierbar und dokumentierbar macht. Nur so kann der Fotograf im Streitfall beweisen, dass er seine Arbeit verantwortlich und mängelfrei erledigt hat.